

Aachener Zeitung

Mittwoch, 1. September 2004 · 59. Jahrgang

Jod: Wunderwaffe oder Gefahr?

Das Spurenelement gilt als wichtige Prophylaxe gegen Krankheiten. Jetzt wehren sich die Allergiker.

VON UNSERER MITARBEITERIN
GERDA KRÖL

LINNICH. Aus Meerestang wurde Jod 1812 erstmals gewonnen; erst ein Jahrhundert später stieß man auf das Spurenelement in der menschlichen Schilddrüse. Zwischenzeitlich ist Jod buchstäblich in aller Munde – aber nicht unumstritten, zum Beispiel bei Betroffenen aus dem Linnicher Raum. Seit 1989 ist in Deutschland eine neue Jodverordnung in Kraft, die eine bessere Versorgung der Bevölkerung mit Jod gewährleisten soll. Sie ermutigt Metzgereien, Bäckereien, die Lebensmittelindustrie, Großküchen und Restaurants ohne besondere Kennzeichnung Jodsalz zu verwenden. Wenig bekannt ist jedoch, dass auch mineralischem Tierfutter Jod zugesetzt wird und das Spurenelement somit in Milchprodukten, Eier, Fleisch- und Wurstwaren wieder auftaucht. Doch auch in Getreide, Obst und Gemüse, das mit tierischen Exkrementen gedüngt wurde, steigen die Jodkonzentrationen seither an.

150 Mikrogramm

„Viel hilft viel“, sagt beispielsweise der Arbeitskreis „Jodmangel“ und begründet die Jodprophylaxe mit einer Jodunterversorgung der deutschen Bevölkerung. Bis 2005 will man so erreichen, dass jeder Bundesbürger 150 Mikrogramm täglich zu sich nimmt, um Schilddrüsenerkrankungen vorzubeugen. „Zu viel“ sagt dagegen die Selbsthilfegruppe der Jodallergiker, Morbus Basedow und Hyperthyreosekranken sowie die Medizinerin Dagmar Braunschweig Pauli, die seit langem gegen diese Jodprophylaxe zu Felde ziehen. Sie fürchten gesundheitliche Schäden durch zu hohe Dosen Jod. Ihre Behauptungen



Fieberhafte Recherche: Jede Menge Informationsmaterial hat Leni Reuters bereits über ihre Krankheit zusammengetragen. Sie ist für sich permanent auf der Suche nach verträglichen Lebensmitteln. Foto: Gerda Kröl

stützen sie beispielsweise auf Erhebungen in den USA, wo seit 1920 staatliche Jodprophylaxe betrieben wird und die Zahl der Jodallergiker und Schilddrüsenpatienten stetig steigt. Auch in Deutschland geht die Tendenz nach oben. Rund 800 000 Menschen leiden zurzeit in Deutschland an einer Jodunverträglichkeit, und ihnen macht die Jodverordnung das Leben zusätzlich schwer. Eine von ihnen ist Leni Reuters aus Ederen bei Linnich, bei der im vergangenen Jahr die Schilddrüsenkrankheit Hashimoto, eine chronische

Entzündung der Schilddrüse, diagnostiziert wurde. Extreme Schweißausbrüche, Herzerasen, Schlafstörungen und Gelenkschmerzen waren die Symptome, unter denen sie damals litt. Heute weiß sie, dass sie aufgrund ihrer Krankheit an Jodunverträglichkeit leidet und das Spurenelement eben diese Symptome hervorrief. Seit sie nun alles daran setzt, Jod zu meiden, geht es ihr gesundheitlich wesentlich besser. Lebensmittel aus deutschen Ländern lässt sie im Supermarkt von vorne herein links liegen. Vieles bezieht sie von

Bauern, von denen sie weiß, was gefüttert wird. Ständig ist sie auf der Suche nach jodarmen Lebensmitteln, doch gleichzeitig hat sie auch den Kampf gegen, wie sie sagt „Zwangsjodierung“, aufgenommen. „Auf jeder Packung Jodtabletten sind Risiken und Nebenwirkungen vermerkt, so mancher Joghurt enthält mehr Jod als dieses Medikament, doch es wird frei verkauft. Jod ist ein Medikament, das nicht ohne Erlaubnis verabreicht werden darf“, beklagt sie sich. Für sie ist die Jodierung, die sie krank gemacht hat, eine massive Verletzung ihrer Grundrechte. Schließlich heißt es im Artikel 2 des Grundgesetzes „Jeder Bürger hat ein Recht auf körperliche Unversehrtheit.“

Fruchtlose Bitte

Mit der Bitte, die Jodverordnung wieder außer Kraft zu setzen, wandte sie sich bereits an die zuständigen Bundesministerinnen Renate Künast und ihre NRW-Kollegin Bärbel Höhn, wurde allerdings mit ein paar freundlichen Worten abgewimmelt. Auch Greenpeace hat sie bereits angeschrieben. Von dort wurde sie an die neu gegründete Organisation „foodwatch“ verwiesen, die sich an der Problematik zumindest interessiert zeigte. So kämpft Leni Reuters weitgehend allein auf weiter Flur. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, ihre Mitmenschen über die Gefahren aufzuklären. Stets trägt sie einen Päckchen Handzettel bei sich, die sie in Apotheken, Arztpraxen, im Bus oder einfach auf der Straße verteilt. Überall sucht sie das Gespräch mit den Bürgern und meist wird ihr gesagt: „Das wusste ich ja gar nicht, dass dem Futter Jod zugesetzt wird.“

Mehr dazu:
www.hl-reuters.de